

Predigt 24.10.2021

Lesung: Lukas 18, 9-14

Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Von Gnade und Recht will ich singen und dir, Herr, Lob sagen. Halleluja

Gedanken zu Text

Eine „schöne“ Geschichte. Voller Farbe und phantasieanregend. Lukas erzählt von zwei Männern im Tempel. Der eine offenbar ganz vorne; der andere vermutlich weit hinten. Beide beten ganz leise, vielleicht ohne ihre Lippen zu bewegen. Lukas karikiert mit ihnen zwei Typen von Betern, wohl etwas übertrieben, dafür aber umso anschaulicher.

Der Pharisäer ist ein „Aufklärer“; er klärt Gott auf! Dreimal sagt er „ich“. Gewiss, er dankt Gott, dass er nicht so ist wie die anderen Menschen, dass er wöchentlich zweimal fastet und dem Tempel auch den zehnten Teil seines Einkommens gibt. Das alles weiß doch Gott! Gut, er spricht mit Gott, aber betet er auch? Der Zöllner bleibt ganz hinten stehen. Er schaut unter sich und schlägt sich an die Brust, während er betet: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Dann sagt Jesus denen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt sind und die anderen verachten: „Der Zöllner geht gerechtfertigt nach Hause, der Pharisäer hingegen nicht.“

Worum geht es? Es geht Jesus offensichtlich um die Art und Weise des Betens und nicht um die Demut. Er zeigt als Beispiel zwei extreme Typen: auf der einen Seite den religiösen Profi und auf der anderen den, den sein Beruf zum Sünder macht. Nur er tut das, wozu doch beide in den Tempel gekommen sind: Er betet, er klärt

Gott nicht auf. Für den Pharisäer, zumindest wie Lukas ihn darstellt, ist seine Religion eine oberflächliche Sammlung von ichbezogenen Gebeten. Er ist mit sich beschäftigt und merkt vielleicht gar nicht, dass Gott schweigt. Zwischen dem Zöllner und Gott gibt es keine Barrieren. Seine Lage ist verzweifelt. Vermutlich ist sein Beruf der Grund. Er kommt schnell auf den Punkt und sagt: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Er hat das getan, was Gott allein will von denen, die zu ihm beten: dass sie sich der eigenen Wahrheit stellen und sich auf seine Barmherzigkeit verlassen. Und die Botschaft für uns: Nicht weil wir demütig und bescheiden sind, liebt uns Gott, sondern weil wir Gott als Gott erkennen und akzeptieren.

Wenn wir uns seiner Barmherzigkeit öffnen, dann werden wir demütig und bescheiden. Gott sieht uns mit den Augen eines Freundes an. Ihm geht es nicht um sich, er sucht nicht seine Ehre. Er will unsere Freiheit und Befreiung, er will für uns die Fülle des Lebens. Gott ist kein „Herr“, er ist der barmherzige Vater. Wir müssen nicht die Demut des Zöllners mit der Gewissenhaftigkeit des Pharisäers zu verbinden suchen.

Einer ging als Gerechter nach Hause; er wusste, dass Gott ihm verziehen hatte. Er hatte keine Kritik an anderen geübt und sich vor Gott besser gemacht. Nein, er war selbstkritisch vor Gott und bat ihn um seine Gnade, um seine Barmherzigkeit. Wenn wir in den Tempel, in die Kirche, gehen, dann versuchen wir doch einfach einmal wie der Zöllner zu beten: Wir wagen es, die Augen zum Himmel zu erheben, wir schlagen uns an die Brust und sagen einmal: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Amen